

# „Inklusion muss möglich sein“

Mit Liedern, Demos und nun einem großen Fest auf der Hauptwache kämpft ein Netzwerk für die Gleichstellung aller Frankfurter

Der heutige 5. Mai ist der Europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. An ihn anknüpfend veranstaltet das „Netzwerk Inklusion Frankfurt“ am kommenden Samstag einen bunten Aktionstag auf der Hauptwache. „Es ist an der Zeit, dass ein Ruck pro Inklusion durch Frankfurt geht“, erklärt Alexandra Cremer die Motivation der Organisatoren. Im Gespräch mit FNP-Redakteurin Inga Janović erklärt sie, warum sie sich als Sprecherin des Netzwerks und ganz persönlich für das Thema Inklusion stark macht.

Am kommenden Samstag veranstalten Sie auf der Hauptwache den Aktionstag „Inklusion & Diversity“. Was passiert da?

ALEXANDRA CREMER: Wir möchten zeigen, dass man Inklusion durchaus positiv gestalten kann. Dass man in angenehmer Atmosphäre mit allem, was eine Stadt, ein Land, eine Welt zu bieten hat, einen geselligen Tag verbringen kann. Und wir freuen uns über alle, die kommen! Gerade auch auf die, die wenig Erfahrung mit Inklusion haben und einfach mal gucken wollen.

Was wird dafür alles geboten?

CREMER: Insgesamt beteiligen sich mehr als 30 Institutionen, Vereine und Initiativen mit Ständen und Aktionen. Es gibt Spiele, Essen, Sport, Informationen. Zudem den erneuten Videodreh zum Inklusionsong, einen Kerzensternmarsch gegen Abend mit anschließender Entzündung der Inklusionsfackel, die 2015 durch ganz Deutschland wandern wird. Hierfür konnten wir Sebastian Dietz gewinnen, der Gold bei den Paralympics in London holte und Weltmeister im Diskuswerfen ist. Außerdem haben wir ein sehr schönes buntes Programm auf der Bühne. Wir sind sehr glücklich, wie das Ganze gewachsen ist.

Den Inklusionsong haben Sie geschrieben, oder?

CREMER: Ja. Ich fand, wir brauchen mehr positives Marketing für das Thema Inklusion. Das wirkt meist so ernst und schwer. Deshalb habe ich den Text geschrieben und die „Blind Foundation“ hat daraus

einen Song gemacht. Auf Youtube ist er schon fast 70000 Mal angeklickt worden. War ein tolles Projekt, vor allem der sehr inklusive Videodreh.

*Song und Aktionstag sind bunt und fröhlich. Dahinter aber steht eine wichtige Botschaft.*

CREMER: Richtig, wir werden Menschen mit Beeinträchtigung vor Ort haben, Alt und Jung, Menschen mit Migrationshintergrund, mit unterschiedlicher sexueller Orientierung... Wir erhoffen uns, dass jemand, der sonst keine Berührungsmöglichkeiten mit dem einen oder anderen Bereich hat, sich einfach mal traut, in dieser Atmosphäre eine Frage zu stellen, und wünschen uns zugleich viel Offenheit auf allen Seiten.

## Das Montags-Interview mit Alexandra Cremer

*Als politische Forderung wird Inklusion vor allem auf Schule gemünzt. Das „Netzwerk Inklusion Frankfurt“ fasst diesen Begriff aber weiter auf?*

CREMER: Wir sind als Netzwerk 2011 entstanden, nachdem die damalige Kultusministerin Henzler die Bedingungen für den Gemeinsamen Unterricht arg verschlechtert hatte. Daher sind wir primär schullastig. Eine Demo gegen diese Politik war der Auftakt unserer Arbeit. Aber danach haben wir uns Gedanken gemacht, wie es weitergehen soll, denn Inklusion ist ja bekanntlich ein gesamtgesellschaftliches Thema. Seitdem haben wir etliche Institutionen hinzugewinnen können. Wir arbeiten an der intensiveren Vernetzung und versuchen, Synergien zu finden und zu nutzen.

*Sie persönlich sind tatsächlich über die Schule zum Thema Inklusion gekommen. Sie haben eine behinderte Tochter, die auf einer Regelschule lernt.*

CREMER: Meine Tochter ist neun, geht jetzt in die dritte Klasse. Sie hat eine dystone Bewegungsstörung. Sie kann nicht frei sitzen, nicht sprechen, keinen Stift festhalten. Aber sie hat einen sehr wachen Geist und kann über einen Sprachcomputer kommunizieren. Den steuert sie mit ihren Augen über Infrarotkameras unterhalb des Monitors. Als wir in ihrem sechsten Lebensjahr festgestellt haben, dass sie das kann, haben wir uns die Frage nach der Schule neu gestellt.

Warum?  
CREMER: Unsere Tochter hat körperlich kaum die Möglichkeiten, ein eigenständiges Leben zu führen. Daher wollten wir ihr nicht die Chance verbauen, ihre geistigen Stärken zu schulen und zu nutzen. Mit den Op-

tionen, die die Technik heute bietet, haben wir dann beschlossen: Wir gucken, ob es mit der Regelschule klappen kann. Sie muss nicht das Abitur schaffen. Wenn sie lesen, schreiben und ein bisschen Rechnen lernt, sind wir sehr zufrieden.

*Und das wäre an einer Förderschule nicht möglich?*

CREMER: Doch. Aber die Chance, dass sie einen Schulabschluss schafft, ist an der Regelschule eher gegeben als an der Förderschule. In Hessen schafft beinahe nur jedes zehnte Kind an einer Förderschule den Hauptschulabschluss. Keinen Abschluss kann sie überall kriegen, dafür ist sie aber mitten drin in der Gesellschaft.

*Wie ging es dann weiter?*

CREMER: Noch im Mai haben wir damals nicht gewusst, in welche Schule unsere Tochter im Sommer gehen würde. In Hanau und Maintal, wo wir zuerst gewohnt haben, wollte oder konnte sie keine Schule nehmen; weder eine Regel-, noch eine Förderschule, weil sie nicht in deren Schwerpunkt passte. Es ist eine Katastrophe, dass die Behinderten auch noch untereinander sortiert werden. Wenn man nicht eindeutig in eine der Kategorien passt, hat man ein großes Problem. Dann habe ich in Frankfurt die Valentin-Senger-Schule gefunden, die unsere Tochter aufnehmen wollte.

*Und auch aufgenommen hat.*

CREMER: Ja, aber zuvor musste ich um die Förderstunden kämpfen. Dafür waren leider Beschwerden bis hin zum Kultusministerium notwendig. Das durfte doch nicht wahr sein: Da finde ich endlich eine Schule und kriege dann die notwendigen Förderstunden nicht durch – mitten in Deutschland.

*Nicht alle Eltern haben so viel Ausdauer und so gute Nerven.*

CREMER: Ja, richtig und deshalb setzen wir uns als Netzwerk ein. Ich persönlich möchte, dass sich die Leute wenigstens mal mit mir konfrontieren müssen. Es ist schade, dass für alles, was Sie für ein behindertes Kind brauchen, solche Kämpfe nötig sind. Ein Glück, dass ich als gebürtige Rheinländerin da etwas entgegenzusetzen habe und nicht bereit bin, mir die Laune verderben zu lassen.

*Wie genau funktioniert denn der Schullast Ihrer Tochter?*

CREMER: Wir bringen und holen sie. Durch den Schultag hindurch wird sie von einer Integrationshelferin begleitet. Die zum Sozialamt gestellt wird und zuständig ist für alles, was Mobilität, Essen und Hygiene betrifft. Die holt sie am Auto ab, meist kommen dann auch ein paar Kinder hinzu, schnappen sich den Ständer für den Sprachcomputer und marschieren los. Unser Kind darf Aufzug fahren, da wollen immer ein paar mit. In der Klasse machen sie dann den Computer an und fangen an, miteinander zu er-



Im Café Rotlint im Nordend erzählte Alexandra Cremer, Sprecherin des Netzwerks Inklusion Frankfurt, wie viele Hürden sie überspringen musste, um für ihre Tochter eine Schule zu finden. Fotos: Rainer Ruffer

zählen. Diese Woche hatten wir nachmittags drei Mädchen bei uns zu Besuch. Sie haben sich Tattoos gemalt und zusammen Musik gemacht. Vieles ist möglich.

*Wenn Ihre Tochter auf dem Sprachcomputer mittels ihrer Augen ganze Sätze oder einzelne Buchstaben ansteuert, heißt es, dass sie lesen und schreiben kann. Das hat sie wie die anderen in der Schule gelernt?*

CREMER: Ja. Wir haben da zu Hause nicht vorgearbeitet. Zuvor haben wir mit Bildern und Symbolen kommuniziert, die Worte kamen in der Schule dazu.

*Im Unterricht macht sie dann mit wie alle anderen?*

CREMER: Im Prinzip ja. Aber einige Aufgaben werden für sie anders gestellt, damit sie mit dem Computer schneller antworten kann.

*Bekommt sie auch Zensuren?*

CREMER: Nein, sie kriegt ein geschriebenes Zeugnis. Sie wird auch nicht zielgleich unterrichtet.

*Jetzt ist Ihre Tochter schon seit drei Jahren in der Schule. Für die Lehrer hat sich diese Herausforderung offensichtlich als machbar erwiesen?*

CREMER: Wissen Sie, alle Kinder, die keine offizielle Beeinträchtigung haben, nehmen ihren Ranzen und marschieren ohne weitere Begutachtung in die Schule. Was sie an Problemen mitbringen, bemerkt die Lehrkraft oft erst später und muss dann zusehen, wie sie klar kommt. Der Prozentsatz an Kindern mit ausgewiesener Behinderung, der da eventuell noch dazu kommt, das ist doch ein Peanuts! Die Herausforderung für Schule allgemein liegen ganz woanders –

bei Verhaltensauffälligkeiten und Lernstörungen, die immer mehr werden, und für die es schlicht keine Unterstützung durch zusätzliches Personal gibt. Das sollte man sich aber dringend leisten.

*Wie bewerten Sie und das Netzwerk die Situation in der Stadt? Frankfurts Süden soll zur Modellregion Inklusion werden. Wo steht Frankfurt bei dieser Entwicklung tatsächlich?*

CREMER: Es gab in Frankfurt ja schon einen sehr gut funktionierenden Gemeinsamen Unterricht. Durch die Vorgaben zur Inklusion wird vieles schlechter, weil jetzt die Förderstunden in die Fläche, also auf mehr Klassen verteilt werden und keine zusätzlichen hinzukommen. Da muss jede Schule erst ihren eigenen Weg finden. Aber es gibt die Behindertenrechtskonvention und fünf Jahre nach deren In-

krafttreten immer noch zu jammern, man sei nicht vorbereitet... Am Ende ist es einfach: Inklusion muss möglich sein. Sie ist ein Menschenrecht und da ist an den verschiedensten Stellen noch viel zu tun, auch wenn immer mehr mitmachen!

*Aber viel Begeisterung für ein solches Umdenken ist selten zu spüren.*

CREMER: Schule muss sich grundsätzlich verändern, und der Bedarf war schon längst vor der Inklusionsdebatte da. Aber alles duckt sich und hofft, dass es irgendwie vorbeigeht. Die notwendigen Veränderungen muss man mit einem sinnvollen Veränderungsmanagement versehen, unnötige Ängste nehmen und entsprechende Unterstützung bereitstellen. Wenn man will, geht so vieles, aber man muss es auch einfach mal angehen!

*Wie würden Sie denn die Schullandschaft im Idealfall umgestalten, um tatsächlich inklusive Bildung möglich zu machen?*

CREMER: Wir setzen uns stark für eine systemische Zuweisung der Unterstützungsleistungen ein. Das betrifft die Förderschulstunden, aber auch die Integrationshelfer. Bisher sind beide individuell ans einzelne Kind gebunden. Es gibt durchaus Konstellationen, bei denen ein Helfer zwei oder drei Kinder im Schulalltag unterstützen könnte, aber rechtlich nicht darf. Das würde Geld sparen, das anderswo fehlt. Genauso bei den Förderstunden.

*Grundsätzlich ist es also richtig, in die Fläche zu verteilen?*

CREMER: Der prozentuale Förderbedarf ist eine statistische Größe. Anhand derer kann man die Stunden erst einmal zuweisen. Wenn es dann dort mehr Bedarf und anderswo weniger gibt, kann man das entsprechend umverteilen. Wenn das gelänge, wären wir und auch viele Schulen schon sehr zufrieden. Es gibt zum Teil Schulkurse, da stehen sich die Integrationshelfer gegenseitig im Weg, weil jedes Kind mit eigenem Helfer anreist. Bei einer systemischen Zuweisung wäre das anders.

*Ist das Netzwerk gut in die Diskussionen und Pläne eingebunden? Haben Sie das Gefühl, da reden die richtigen Leute miteinander?*

CREMER: Ich habe den Eindruck, dass wir besser gehört werden als noch vor einem Jahr. Wir als Netzwerk haben und führen derzeit Gespräche mit den Parteien, stellen die Punkte heraus, die für uns wichtig sind. Denn wir wissen, dass sich die Förderschulen bereits hinreichend positioniert haben und deutlich machen, dass das, was gefordert ist, nicht geht. Wir, die wir pro Inklusion sind, wollen natürlich auch gehört werden. Ich kann nicht verstehen, dass in Deutschland nicht möglich sein soll, was anderswo längst Alltag ist. Im europäischen Vergleich gehören wir zu den Schlusslichtern. Damit kann doch im Ernst keiner zufrieden sein!

### ANZEIGE

**VERSCHENKEN**

**Frankfurter**  
Neue Presse

**Zum Muttertag: Geschenkaboo mit Preisvorteil und Shopper als Dankeschön-Präsent**

**Gleich anfordern:**  
Tel. 0 69 - 75 01 44 80  
[www.fnp.de/muttertag](http://www.fnp.de/muttertag)

Oder noch schneller mit dem QR-Code

### ZUR PERSON Fröhliche Kämpferin



FNP-Redakteurin Inga Janović (l.) im Gespräch mit Alexandra Cremer.

Alexandra Cremer ist 44 Jahre alt, verheiratet und als gebürtige Rheinländerin auch geborene Optimistin. Ihre Tochter Janika, die mit einer dystonen Bewegungsstörung zur Welt kam, ist neun. Alexandra Cremer arbeitet selbstständig als EDV-Trainerin. Im Jahr 2011 gründete sie das „Netzwerk Inklusion Frankfurt“ mit, viele Stunden ehrenamtlichen Engagements hat sie seitdem dafür verwendet, für die Gleichstellung vor allem behinderter und nichtbehinderter Menschen zu kämpfen.

## Aktionstag mit Videodreh & Fackellauf

Frankfurt. Von 14 bis 22 Uhr wird am Samstag, 10. Mai, unter dem Motto „Inklusion & Diversity“ auf der Hauptwache gefeiert. Das Programm an gut 30 Ständen reicht von Diskussionsforen zum Thema Inklusion bis hin zu einem Basketballspiel für Rollstuhlfahrer. Auf der Bühne stehen unter anderem Bands und Tanzgruppen verschiedener Schulen, der Kinderzirkus Zarakali und die Gruppe „Blind Foundation“. Ein Höhepunkt des Tages sollen Dreharbeiten für ein neues

Video zum Song „Inklusion“ sein. Alle Besucher des Aktionstages sind dazu eingeladen, mitzumachen – um 16 Uhr geht es los. Zum Einbruch der Dunkelheit soll es einen Sternmarsch von Schülern geben, die mit Kerzen auf die Hauptwache zulaufen. Dort entzündet dann Sebastian Dietz, Goldmedaillengewinner bei den Paralympics 2012 und Weltmeister im Diskus-Werfen, eine „Integrationsfackel“. Diese wollen die Initiatoren bis nach Wiesbaden tragen. Von dort aus

soll sie in allen Landeshauptstädten einmal brennen und schließlich nach Berlin getragen werden. Das gesamte Programm des Tages und ein Link zum Inklusionsong samt Video sind unter [www.netzwerk-inklusion-frankfurt.de](http://www.netzwerk-inklusion-frankfurt.de) zu finden. Die Schirmherrschaft für den Aktionstag hat Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) übernommen, tatsächlich wird aber Bildungsdezernent Sarah Sorge (Grüne) als Vertreterin der Römer-Politik mit von der Partie sein. ing

## Stadt sichert Sozialwohnungen

Die Sozialbindung von 707 Wohnungen der ABG Frankfurt Holding und der Nassauischen Heimstätte wurde verlängert

Frankfurt. Die Stadt Frankfurt sichert sozialen Wohnraum durch die Verlängerung von Sozialbindungen für 707 Wohnungen der ABG Frankfurt Holding und der Nassauischen Heimstätte, die 2013 und 2014 ausgelaufen wären. „Davon werden 340 Wohnungen, deren Bindungen derzeit auslaufen, in zehn Liegenschaften der ABG Frankfurt Holding mit einem neuen Vertrag in das bereits bestehende Belegkaufprogramm der Stadt Frankfurt aufgenommen“, so Bürgermeister Olaf Cunitz.

310 Wohnungen der ABG Frankfurt Holding sind Teil der neuen Förderung des Landes Hessen, mit der seit dem 1. Januar 2014 erstmals Gelder aus dem Landeshaushalt eingesetzt werden, um Belegungsrechte an bestehendem Wohnraum zu erwerben. Auch 57 Wohnungen der Nassauischen Heimstätte sind durch die Förderung weitere zehn Jahre mietpreis- und belegungsgebunden. Mit dem Landesprogramm wird eine Fördermiete erreicht, die ei-

dem Verbraucherpreisindex begrenzt. „Ich freue mich, dass auf diese Weise für 707 Wohnungen weiterhin günstige Mieten gelten und die Wohnungen dem Amt für Wohnungswesen zur Belegung weiterhin zur Verfügung stehen“, so Cunitz. ABG-Chef Frank Juncker betonte: „Wir leisten damit einen Beitrag zum Erhalt dringend benötigten geförderter Wohnungen und bezahlbarer Wohnungen.“ Auch der Geschäftsführer der Unternehmensgruppe Nas-

sauische Heimstätte/Wohnstadt Constantin Westphal gibt an, „durch den Verkauf von Belegungsrechten gerne die Stadt Frankfurt bei dem Erhalt von bezahlbarem Wohnraum zu unterstützen“. Mit dem städtischen Programm wurden bisher Belegungsrechte für über 900 Wohnungen in fast allen Stadtteilen Frankfurts erworben. Mit 204 Wohnungen war 2013 das bisher erfolgreichste Jahr. Mehr als acht Millionen Euro hat die Stadt seit 2007 bereits an Ge-

sellschaftlichen und private Eigentümer ausgezahlt. „Das sind Zahlen, die deutlich machen, dass die Stadt sich mit großem Engagement der Aufgabe widmet, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen und zu erhalten. Unser Förderprogramm hat immer mehr an Zuspruch gewonnen. Die Zahlen der angebotenen Wohnungen steigen von Jahr zu Jahr. Allerdings wäre es wünschenswert, wenn sich hier noch mehr private Eigentümer und Wohnungsunternehmen beteiligen würden“, so Cunitz.

Frankfurter Neue Presse  
Frankfurter Societäts-Medien GmbH  
Geschäftsführung:  
Hans Homrighausen, Dreieich

Stadtredaktion Frankfurt:  
Verantwortlich: Boris Tomic; Frankfurt am Main. Anschrift der Redaktion: 60327 Frankfurt am Main, Frankennallee 71-81, Telefon (069) 7501-4920, Telefax (069) 7501-4930

Neu Isenburger Neue Presse  
Verantwortlich: Uwe Grünheid, Anschrift der Redaktion: 60327 Frankfurt am Main, Frankennallee 71-81, Telefon (069) 7501-4920, Telefax (069) 7501-4930  
Anzeigenannahme: 60327 Frankfurt am Main, Frankennallee 71-81, Telefon (069) 7591-3336, Abo-Service: Telefon (069) 7501-4480, Telefax (069) 7501-4490  
Erscheint werktäglich. Postverlagsort ist Frankfurt am Main. Auszug aus den „Allgemeinen Geschäftsbedingungen für Abonnementsverträge“. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages, z.B. bei höherer Gewalt, Streik, Aussperrung und Störungen im Zustellbereich, können Entschädigungsansprüche nicht gestellt werden. Gerichtsstand ist Frankfurt am Main.  
Kündigungen des Abonnements zum Monatsende müssen dem Verlag bis zum 10. des Monats vorliegen. Die vollständigen Geschäftsbedingungen hängen in unseren Geschäftsstellen zur Einsicht aus. Auf Wunsch schicken wir sie unseren Abonnenten auch zu.